

Joseph Stiglitz und die Globalisierung

Julian Leykamm

Wissenschaftspropädeutische Seminararbeit

Schule: Adam-Kraft-Gymnasium, Schwabach

Rahmenthema: Träger des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften
und ihre Forschung

Leitfach: Wirtschaft/Recht

Kursleiter: Hässler, Jörg, OStR

Datum: 05.10.2017

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis	2
1 Einer der größten Ökonomen seiner Zeit.....	3
2 Stiglitz und der Nobelpreis	3
2.1 Der US-Ökonom Joseph Eugene Stiglitz.....	3
2.2 Nobelpreis für „Analysen von Märkten mit asymmetrischen Informationen“	4
2.2.1 „Market of Lemons“	4
2.2.2 Versicherungsmärkte	5
2.2.3 „Market Signaling“	5
2.2.4 „Screening“	5
2.2.5 Kreditrationierung	5
2.2.6 Zusammenfassung.....	6
3 Stiglitzs Lebenswerk: Die Globalisierung	6
3.1 Die Schatten der Globalisierung	7
3.1.1 Was globale Institutionen verheißen	7
3.1.2 Bessere Wege in die Marktwirtschaft.....	10
3.2 Die Chancen der Globalisierung	12
3.2.1 Das System der Weltwährungsreserven	13
3.2.2 Die Globalisierung demokratisieren	15
4 Joseph Stiglitz als Wegweiser für die Zukunft	17
II. Literaturverzeichnis	19
III. Eidesstattliche Erklärung	20

1 Einer der größten Ökonomen seiner Zeit

„Development is about transforming the lives of people, not just transforming economies“ (Stiglitz, 2006b: 50) schrieb Joseph Stiglitz in seinem Buch „Making Globalization Work“, was soviel bedeutet wie: Entwicklung ist die Umgestaltung des Lebens der Menschen, nicht nur die Veränderung der Wirtschaft.

Stiglitz hat an vielen Themen gearbeitet und verschiedene Werke publiziert. Zusammen mit George A. Akerlof und Michael Spence hat er 2001 den Alfred-Nobel-Gedächtnispreis im Bereich der Wirtschaftswissenschaften für die „Analyse von Märkten mit asymmetrischen Informationen“ erhalten. Die drei Wissenschaftler schufen einen neuen Bereich der Wirtschaft: „The Economic of Information“. Das Thema, mit dem Stiglitz sich jedoch am meisten beschäftigt hat, war die Globalisierung. Zwei seiner Bücher sind unentbehrlich auf diesem Gebiet und bilden den Kern seiner Arbeiten. Der Ökonom definiert Globalisierung als enge Verflechtung von Ländern und Völkern aufgrund des technischen Fortschritts und politischer Entscheidungen. Er ist der Meinung, dass die Politik ein großes Hindernis in der Entwicklung sei.

Die zentrale Frage, die in dieser Arbeit beantwortet werden soll, befasst sich mit ein paar der wichtigsten Aspekte der Globalisierung nach Stiglitz und was verändert werden muss, damit die Chancen die Schattenseiten der Globalisierung überragen.

Dies soll anhand seiner Bücher über die „Globalisierung“ analysiert werden. Zudem wird der Ökonom Joseph Stiglitz vorgestellt und das Thema seines Nobelpreises erläutert. Die Leser sollen einen Eindruck von Stiglitz und seinen bedeutendsten Werken bekommen.

2 Stiglitz und der Nobelpreis

Im folgendem Kapitel wird Joseph Stiglitz genauer vorgestellt sowie seine Arbeit mit Akerlof und Spence für den Nobelpreis erklärt.

2.1 Der US-Ökonom Joseph Eugene Stiglitz

Der heute 74-jährige Joseph Eugene Stiglitz wurde am 09. Februar 1943 in Gyra (Indiana, USA) geboren und ist ein weltweit bekannter Ökonom. Er promovierte am Massachusetts Institute of Technology, lehrte an fünf der Top-Universitäten des Landes und ist aktuell Professor an der Columbia University in New York. In seiner Karriere als Wirtschaftswissenschaftler besetzte Stiglitz einige hohe Ämter. Er war beispielsweise drei Jahre lang Cheföko-

nom der Weltbank sowie Mitglied und auch Ratsvorsitzender der Wirtschaftsberater von US-Präsident Bill Clinton. Er ist in der Leitung der „Commission in Financial“ und Mitgründer des „Institute of Economic Thinking“. Seine Bedeutung für die Wirtschaft wird dadurch unterstrichen, dass das Time Magazin ihn 2011 unter den 100 einflussreichsten Menschen gelistet hat (COLUMBIA BUSINESS SCHOOL, 2016; STIGLITZ, 2016).

Neben seinen bekannten Themen „Globalisierung“ und „Märkte mit asymmetrischen Informationen“, sind auch noch die Finanzkrise, die Vermögensverteilung in den USA, Mikroökonomie und Neukeynesianismus als Themen seiner Arbeit zu nennen. Daraus resultieren bis heute über 30 Bücher, hunderte Facharbeiten, Artikel und Reden. Stiglitz wurde mit mehr als 40 Ehrendoktorwürden und dutzenden Preisen für seine Arbeit ausgezeichnet (COLUMBIA BUSINESS SCHOOL, 2016).

2.2 Nobelpreis für „Analysen von Märkten mit asymmetrischen Informationen“

Joseph Stiglitz erhielt den Nobelpreis mit seinen beiden Kollegen für die Analysen von Märkten mit asymmetrischen Informationen. Was genau hinter diesen Theorien steckt, wird in dem Text „Information, Märkte, Zitronen und Signale: Zum Nobelpreis an George Akerlof, Michael Spence und Joseph Stiglitz“ (EMMONS, 2001) anhand einiger Beispiele sehr gut erläutert.

2.2.1 „Market of Lemons“

Märkte mit asymmetrischen Informationen gibt es zum Beispiel beim Gebrauchtwagenverkauf. Der Verkäufer kennt das Auto genau, der Käufer weiß allerdings nichts über dessen Qualität und somit sind für ihn alle Fahrzeuge gleich, denn er hat nur die durchschnittlichen Informationen der Fahrzeuge. Also ist kein Unterschied zwischen hochwertigen und minderwertigen Autos im Preis zu erkennen. Als Folge dessen werden nur noch schlechte Autos verkauft (die in Amerika deshalb auch „Lemons“ genannt werden), weil der Preis für die guten Autos den Verkäufern zu gering ist. Diese Verdrängung nennt man „adverse Selektion“ (EMMONS, 2001: 664). Da die Qualität der angebotenen Fahrzeuge schlechter ist, sinken auch die Erwartungen der Käufer und sie wollen weniger bezahlen. Also geht die Verdrängung immer weiter bis der Markt zusammenbricht.

2.2.2 Versicherungsmärkte

Versicherte kennen ihre Schadenswahrscheinlichkeit besser als die Versicherungen, welche deshalb nur durchschnittliche Tarife anbieten, die den Personen mit geringem Schadensrisiko zu teuer sind. Diese Personen werden also von den „schlechten Risiken“ verdrängt und die Prämien steigen an. In der Schweiz ist deshalb beispielsweise eine Zahnarztversicherung nicht verpflichtend, also schließen nur Personen mit schlechten Zähnen Verträge ab und dadurch werden die Tarife sehr viel teurer als in Ländern mit einer Zahnversicherungspflicht. „[Deshalb] ist adverse Selektion eine mögliche Erklärung dafür, dass es für viele Risiken erst gar keine Versicherung gibt“ (EMMONS, 2001: 665).

2.2.3 „Market Signaling“¹

Arbeitnehmer kennen, im Gegensatz zu den Arbeitgebern, ihre Fähigkeiten besser, die Firmen aber zahlen nur durchschnittliche Löhne aus. Somit „subventionieren die produktiven die weniger produktiven Arbeiter“ (EMMONS, 2001: 665). Wenn die produktiven Arbeiter ein Signal setzen wollen, müssen sie sich bei der Ausbildung anstrengen und ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen und können somit adverse Selektion verhindern. Dieser Ansatz ist eine Erklärung für viele Beobachtungen, beispielsweise warum Firmen so viel Geld für Werbung ausgeben oder warum Gebrauchtwagenhändler Garantien gewähren (EMMONS, 2001: 665).

2.2.4 „Screening“²

Joseph Stiglitz betrachtet mit Michael Rothschild das umgekehrte Szenario, in der „die uninformierte Partei versucht, die Informierten zu trennen“ (EMMONS, 2001: 666). Deshalb bieten beispielsweise Autoversicherungen verschiedene Verträge an, um schlechte von guten Autofahrern zu trennen. Also schließen gute Fahrer den Tarif mit einer hohen Selbstbeteiligung und einer geringen Prämie und die schlechten Fahrer den Tarif mit den umgekehrten Bedingungen ab (EMMONS, 2001: 666).

2.2.5 Kreditrationierung

Durch die unbekanntes Qualität des Schuldners erhöht der unsichere Gläubiger den Kreditpreis, also den Zinssatz der Rückzahlung. Allerdings stört Schuldner, die den Kredit wahr-

¹ Market Signaling: Initiative der Informationsbeschaffung geht von der gut informierten Partei aus (SPRINGER-GABLER-VERLAG, 2017).

² Screening: Initiative der Informationsbeschaffung geht von der schlecht informierten Partei aus (SPRINGER-GABLER-VERLAG, 2017).

scheinlich nicht zurückzahlen können, auch der höhere Preis nicht. Dadurch werden nur die guten Schuldner vertrieben, weil ihnen der Preis zu hoch wird und es kommt abermals zu adverser Selektion.

Da gute und schlechte Schuldner nachfragen, übersteigt die Kreditnachfrage das Angebot (EMMONS, 2001: 666). Wenn die Zinsen erhöht werden, dann fragen die guten Schuldner nicht mehr nach und die Bank macht mit den schlechten Schuldnern Verluste. Demzufolge kommt es zur Kreditrationierung, bei der nicht jeder Nachfrager (auch bei gleicher Qualität) einen Kredit bekommt (EMMONS, 2001: 666). Aufgrund dessen wird versucht, die Gruppen zu trennen und so das Kreditausfallrisiko zu minimieren. Die schlechten Schuldner haben Angst um den Verlust ihrer Kreditsicherheit, während die Zinssenkung für gute Schuldner von Vorteil ist. „Kreditsicherheiten dienen also dazu, den Informationsstand des Kreditgebers zu verbessern und ermöglichen häufig erst das Funktionieren des Kreditmarktes“ (EMMONS, 2001: 667). Durch Trennung der Ausfallrisiken würde es zu keiner Kreditrationierung kommen.

2.2.6 Zusammenfassung

Die Informationsökonomie hilft Institutionen den Prozess zu verstehen und Fehler zu vermeiden. Sie hat Vorschriften und Regulierungen geprägt und verhindert, dass Aktienmärkte durch adverse Selektion zusammenbrechen (EMMONS, 2001: 668).

George Akerlof und Michael Spence lösten eine Revolution aus und schafften die Grundlagen für die Informationsökonomie. Joseph Stiglitz hat anschließend in seinen vielen Arbeiten die Regelmäßigkeit dieser Phänomene bewiesen.

Stiglitz zweifelt an den Selbstheilungskräften der Wirtschaft und „sieht Raum für regulierende staatliche Eingriffe, die das Funktionieren der Märkte häufig überhaupt erst ermöglichen“ (EMMONS, 2001: 668). Dafür musste er viel Kritik einstecken, auch wenn seine Theorien und Argumentationen grundlegend richtig waren. „Für ihn ist der Staat ebenso eine unvollkommene Institution wie Märkte“ (EMMONS, 2001: 668).

Die Informationsökonomie hilft beim Erkennen und Beseitigen von Informationsasymmetrien durch staatliche Eingriffe.

3 Stiglitzs Lebenswerk: Die Globalisierung

Grundsätzlich beschreibt Stiglitz die Globalisierung folgendermaßen: „Im Grunde genommen versteht man darunter die engere Verflechtung von Ländern und Völkern der Welt, die durch die enorme Senkung der Transport- und Kommunikationskosten herbeigeführt wurde, und

die Beseitigung künstlicher Schranken für den ungehinderten grenzüberschreitenden Strom von Gütern, Dienstleistungen, Kapital, Wissen und (in geringem Grad) Menschen“ (STIGLITZ, 2002: 24). Anders ausgedrückt ist die Globalisierung eine grenzüberschreitende Unternehmung, Wettbewerbsvorteile durch Standortpolitik und „economies of scale“ (Größenkostensparnisse) zu erzielen und die Verflechtung der Bereiche Ökonomie, Politik, Kultur und Informationstechnik auszubauen. Dadurch entstehen vermehrt Kooperationsmöglichkeiten und damit auch mehr Interessenskonflikte (SPRINGER-GABLER-VERLAG, 2016a).

Die Entwicklung der Globalisierung ist bisher nicht optimal verlaufen und hat teilweise mehr Menschen geschadet als geholfen. „In [meinen Büchern] habe ich dargelegt, dass vieles an dieser Kritik durchaus berechtigt ist – aber diese Kritik richtet sich gegen die Globalisierung in ihrer bisherigen Form. Ich habe versucht zu zeigen, dass wir die Globalisierung so organisieren können, dass sie ihrem Versprechen eher gerecht wird“ (STIGLITZ, 2006a: 335).

3.1 Die Schatten der Globalisierung

Joseph Stiglitz schrieb „Die Schatten der Globalisierung“, weil er während seiner Zeit bei der Weltbank die verheerenden Folgen sah, die die Globalisierung für Entwicklungsländer und insbesondere für die Armen in diesen Ländern haben kann (STIGLITZ, 2002: 7). Er schildert die Erfahrungen, die er bei der Weltbank und im Wirtschaftsrat des US-Präsidenten machte.

Stiglitz hat herausgefunden, dass es „insbesondere beim internationalen Währungsfonds, weder auf ökonomische noch auf politische Rationalität ankommt. Entscheidungen wurden auf der Grundlage einer sonderbaren Mixtur aus Ideologie und schlechter Ökonomie gefasst“ (STIGLITZ, 2002: 12). In Krisen wurden unüberlegt Programme verabschiedet, ohne mögliche Folgen zu analysieren. Problematisch war zudem, dass einerseits die Führungsetagen der internationalen Institutionen die Entscheidungen nicht anzweifelten. Andererseits hatten die Entwicklungsländer aber zu große Angst, dass sie, wenn sie ihre Zweifel ausdrücken, keine Fördergelder mehr bekommen würden (STIGLITZ, 2002: 13).

Das Ziel dieses Buches von Stiglitz war, mit mehr Informationen für eine bessere Politik mit besseren Ergebnissen zu sorgen (STIGLITZ, 2002: 15). In den folgenden zwei Kapiteln werden die Probleme der Institutionen (Internationale Währungsfond, Welthandelsorganisation, Weltbank) genauer erläutert.

3.1.1 Was globale Institutionen verheißen

Seit Jahren wächst der Unmut in Entwicklungsländern gegen die Politik der großen Institutionen der Globalisierung. Sie bringt denjenigen Ländern, „die ihre verheißenen Früchte am dringendsten bräuchten, keine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse“ (STIGLITZ, 2002: 18).

Warum ist die Globalisierung so umstritten, wenn sie doch einigen Volkswirtschaften zu schnellerem Wachstum verholfen, den internationalen Exporthandel unterstützt und für bessere Lebensbedingungen und –standards gesorgt hat (STIGLITZ, 2002: 18)?

All „die Schattenseiten der Globalisierung gehen vielfach mit positiven Effekten einher“ (STIGLITZ, 2002: 19). Die Auslandshilfe hat die Lebensbedingungen von Millionen Menschen verbessert, zum Beispiel durch die Schaffung von Arbeitsplätzen, Bewässerungs- und Bildungsprojekte oder eine bessere AIDS-Bekämpfung. Allerdings hat trotz vieler Bemühungen die weltweite Armut zugenommen, während das gesamte Welteinkommen jährlich um fast 2,5 Prozent gestiegen ist (STIGLITZ, 2002: 20). „Die Globalisierung hat weder Armut verringert noch Stabilität gewährleistet“ (STIGLITZ, 2002: 20). Eher sind einige der ärmsten Länder noch ärmer geworden (STIGLITZ, 2002: 22). Beispielsweise haben die westlichen Länder „arme Länder dazu gedrängt, Handelshemmnisse abzubauen, während sie gleichzeitig ihre eigenen Handelsschranken beibehielten, so dass die Entwicklungsländer ihre Agrarprodukte nicht in die Industrieländer ausführen können und so um dringend benötigte Exporteinnahmen gebracht werden“ (STIGLITZ, 2002: 21).

Prinzipiell fielen „die Früchte der Globalisierung vielfach kümmerlicher [aus], als von ihren Anhängern verkündet.“ Der Preis war oftmals höher, „da die Umwelt zerstört, politische Prozesse korrumpiert wurden und der rasche Wandel den Ländern keine Zeit zur kulturellen Anpassung gab“ (STIGLITZ, 2002: 22f.). Die Folgen dessen waren unter anderem massive Arbeitslosigkeit, soziale Desintegration und städtische Gewaltkriminalität. Proteste von Menschen der Dritten Welt gingen weitestgehend einfach unter, bis auch die gewöhnlichen Bürger auf den Straßen von Prag, Seattle und Washington protestierten und eine Reform erzwingen konnten (STIGLITZ, 2002: 23).

Der Prozess der Globalisierung wird durch viele verschiedene Institutionen geleitet. Die drei wichtigsten Organisationen sind der Internationale Währungsfond (IWF), die Weltbank und die Welthandelsorganisation (WTO) (STIGLITZ, 2002: 24). Auf der Internationalen Währungs- und Finanzkonferenz der Vereinten Nationen 1945 wurde die Gründung von IWF und Weltbank beschlossen (STIGLITZ, 2002: 25). Ihre ursprünglichen Aufgaben waren die Finanzierung des Wiederaufbaus Europas nach dem Zweiten Weltkrieg und der Schutz vor zukünftigen Wirtschaftskrisen (STIGLITZ, 2002: 25). Stiglitz bezieht sich in diesem Kapitel ausschließlich auf diese beiden Institutionen.

Die Hauptaufgabe des Internationalen Währungsfonds war es, für die Stabilität der Weltwirtschaft zu sorgen. Das heißt, der IWF muss eingreifen, wenn die Selbstregulierungskräfte des Marktes nicht wirken. Deshalb übte er Druck auf Länder aus, deren Beitrag zur globalen Gesamtnachfrage zu gering war. Oder er half Ländern in Form von Krediten, die ihre „gesamtwirtschaftliche Nachfrage nicht aus eigener Kraft ankurbeln konnten“ (STIGLITZ, 2002: 26).

Heutzutage stellt der IWF nur noch dann Mittel bereit, „wenn sich Länder zu einer kontraktiven Wirtschaftspolitik³ verpflichten“ (STIGLITZ, 2002: 27).

Die Weltbank hat das gravierende Problem, dass die politische Ausrichtung an seine derzeitige Führung gebunden ist. Während unter Präsident McNamara und seinem Berater Chenery erforscht wurde, woran Entwicklungsländer gescheitert sind und wie die Armut verringert werden könnte, wurde sich unter Präsident Clausen und Chefvolkswirtin Krueger nur noch mit dem Problem im Staat beschäftigt. Aufgrund der neuen ideologischen Ziele verließen damals viele hochkarätige Volkswirte die Weltbank (STIGLITZ, 2002: 28).

IWF und Weltbank wurden zu missionarischen Institutionen, die ihre Konzepte widerstrebenden armen Ländern aufgezwängt haben (STIGLITZ, 2002: 27). Ab den achtziger Jahren vergab die Weltbank nur noch projektbezogene Kredite mit Zustimmung des IWF, der gleichzeitig zusätzliche Auflagen an das Schuldnerland erteilte (STIGLITZ, 2002: 28). Eigentlich war der IWF nur für makroökonomische Faktoren (Geldpolitik, Inflation, Haushaltsdefizit, etc.) und die Weltbank für Strukturprobleme (Staatsausgaben, Arbeitsmärkte, Außenhandelspolitik, etc.) zuständig (STIGLITZ, 2002: 29). „Die beiden Institutionen hätten Ländern alternative Lösungskonzepte für einige ihrer Entwicklungs- und Transformationsprobleme anbieten können [...]. Doch beide waren lediglich Erfüllungsgehilfen [...] der G7“ (STIGLITZ, 2002: 29).

Nach fünfzigjährigem Bestehen des Internationalen Währungsfonds ist bewiesen, dass er seine Aufgabe verfehlt hat. „[T]rotz der Bemühungen des IWF gibt es mehr und schwerere Finanzkrisen“ (STIGLITZ, 2002: 30). Und viele wirtschaftspolitische Auflagen haben „die Lage nicht nur destabilisiert, sondern in vielen Fällen sogar noch verschlimmert, insbesondere für die Armen“ (STIGLITZ, 2002: 30).

Folgendes Beispiel zeigt die Folgen der Vorgaben der Institutionen: „Die meisten entwickelten Industriestaaten [...] hatten ihre Volkswirtschaft aufgebaut, indem sie selektiv und umsichtig einige ihrer Wirtschaftszweige abschirmten, bis diese stark genug waren, um sich dem internationalen Wettbewerb zu stellen“ (STIGLITZ, 2002: 31). Doch die Entwicklungsländer wurden oftmals dazu gezwungen, ihre Märkte für Importgüter zu öffnen, was verheerende soziale und wirtschaftliche Folgen nach sich zog (STIGLITZ, 2002: 31f.). Ein weiteres Beispiel ist, dass europäische Länder bis in die siebziger Jahre den freien Kapitalstrom ablehnten, aber von Entwicklungsländern forderten ihre Märkte zu öffnen. Die daraus resultierenden spekulativen Finanzströme richteten „schweren wirtschaftlichen Schaden an“ (STIGLITZ, 2002: 32).

³ kontraktive Wirtschaftspolitik: Diese beinhaltet Maßnahmen, wie Zinssteigerung, Produktions- und Investitionsrückgang, wodurch die Menge des umlaufenden Geldes verringert werden soll. Dadurch können aber auch Liquiditätsengpässe auftreten, die zu einer Destabilisierung des Bankensektors führen können (SPRINGER-GABLER-VERLAG, 2016b).

Durch die Tatsache, dass IWF und Weltbank ihre Zuständigkeiten und Einflussbereiche so stark ausweiten konnten und der IWF auf allen Tätigkeitsfeldern (Entwicklung, Krisenmanagement, etc.) Fehler machte, hatten deren Wirtschaftstheorien weitreichende Folgen, die beispielsweise im nächsten Kapitel genannt werden (STIGLITZ, 2002: 32f.). Wer vertritt die Interessen der Entwicklungsländer, wenn die Institutionen IWF und Weltbank von Vertretern der Industrieländer geleitet werden (STIGLITZ, 2002: 34)? „Taxation without representation“ kann man hier erkennen, da Entwicklungsländer an den IWF zahlen müssen ohne ein Mitspracherecht zu erhalten. So wie die Globalisierung bisher praktiziert wurde, hat sich eine kleine Minderheit (die Wohlhabenden) auf Kosten der großen Mehrheit (der Bedürftigen) bereichert (STIGLITZ, 2002: 35). Die Globalisierung besitzt durchaus ein großes Potential, doch momentan existiert ein System, „das man globale Politikgestaltung ohne globale Regierung nennen könnte“ (STIGLITZ, 2002: 36).

3.1.2 Bessere Wege in die Marktwirtschaft

Was ist die beste Strategie, um die Wirtschaftsform eines Landes in eine Marktwirtschaft umzugestalten? Joseph Stiglitz beschäftigt sich in diesem Kapitel hauptsächlich mit den Entwicklungen Chinas und Russlands, den entstehenden Folgen und Lehren für die Zukunft.

Bevor die chinesische Regierung Reformen auf ihre gesamte Wirtschaft angewandt hat, wurden sie erfolgreich in kleinen Provinzen erprobt, weshalb sie anschließend von der gesamten Bevölkerung bereitwillig übernommen wurden. Bei der Entwicklung von Strategien und Methoden wandte sich China an amerikanische Berater wie Kenneth Arrow und auch Joseph Stiglitz. Diese erkannten die Grenzen theoretischer Modelle und betonten die Wichtigkeit eines funktionsfähigen Wettbewerbs und einer institutionellen Infrastruktur (STIGLITZ, 2002: 211f.).

Der erste Schritt Chinas war die Umstellung der Landwirtschaft zu einem System mit individueller Verantwortung. Durch diese Art Teilprivatisierung konnten Privatpersonen zwar keinen freien Handel mit Grundstücken betreiben, aber es zeigten sich deutliche Produktionssteigerungen (STIGLITZ, 2002: 211). Die schwierigste Aufgabe für das Land war „die Umstellung von verzerrten Preisen auf Marktpreise“ (STIGLITZ, 2002: 212). China stellte auf ein zweistufiges Preissystem um, „wonach die Preise der Güter, die eine Firma nach den alten Quoten herstellte, nach alten Preisen festgesetzt werden sollten, während die Preise von allem, was über die alten Quoten hinaus produziert wird, als freie Marktpreise festgesetzt werden sollten“ (STIGLITZ, 2002: 212).

„China entschied sich für eine allmähliche Liberalisierung, die freigesetzte Ressourcen einer effizienteren Verwendung zuführt“ (STIGLITZ, 2002: 214). Durch den langsamen Prozess entstand ein neuer, hochdynamischer Sektor. Vor der Privatisierung konnten Großbetriebe in

viele kleine Firmen mit investitionsbereiten jungen Managern umgestaltet werden (STIGLITZ, 2002: 210). China baute eine institutionelle Infrastruktur auf und damit „eine leistungsfähige Börsen- und Bankenaufsicht sowie ein soziales Sicherungsnetz“ (STIGLITZ, 2002: 213). Gleichzeitig wurde die staatliche Verwaltung stark reduziert und die meisten Wohnungen privatisiert (STIGLITZ, 2002: 213). Um Stabilität und Wachstum im Land zu gewährleisten, hat sich China auf die „Schaffung eines funktionsfähigen Wettbewerbs, neuer Unternehmen und Arbeitsplätze“ (STIGLITZ, 2002: 214) fokussiert.

China schaffte von 1990 bis 1997 die stärkste Verringerung der Armut in der Geschichte der Menschheit von 358 auf 208 Millionen (STIGLITZ, 2002: 211) und „wurde zum größten Empfänger ausländischer Direktinvestitionen unter den Schwellenländern und zur Nummer acht in der Welt“ (STIGLITZ, 2002: 212).

„Der Gegensatz zwischen den Ereignissen in China und dem, was in Ländern wie Russland, die sich der IWF-Ideologie unterwarfen, geschah, könnte krasser nicht sein“ (STIGLITZ, 2002: 214). Der IWF gab die „Schocktherapie“ vor, welche eine besonders schnelle Umwandlung von Zentralverwaltungs- in Marktwirtschaften war. Für die Strategie des IWF war dabei die Transformation kommunaler Betriebe besonders wichtig, doch damit lag er falsch. Für Stiglitz fehlte in der Politik Russlands zum Beispiel eine Strategie zur Armutsbekämpfung und zur Ankurbelung des Wirtschaftswachstums (STIGLITZ, 2002: 218). Nebenbei haben IWF und US-Finanzministerium ungestört eine Regierung unterstützt, die sich durch Plünderung von Volksvermögen zu Reichtum verhelfen hatte (STIGLITZ, 2002: 219).

„In Russland trat [...] genau das ein, was die Kritiker der Schocktherapie vorhersagten – nur schlimmer“ (STIGLITZ, 2002: 217). Dass die Vorgaben nicht richtig umgesetzt wurden, waren nur schlechte Ausreden, denn in Wirtschaft und Politik können Maßnahmen und Vorschriften von fehlbaren Menschen nun mal nicht exakt umgesetzt werden. „Die Tatsache, dass der IWF dies nicht erkannte, spricht für sich selbst“ (STIGLITZ, 2002: 217). Zudem haben Beobachter und Experten diese Fehlschläge zuvor prophezeit, wurden aber vom IWF ignoriert. Der Internationale Währungsfond trägt allerdings nicht die komplette Schuld, denn niemand konnte die großen Auswirkungen vorhersehen. „Man kann dem IWF jedoch vorwerfen, dass seine Perspektive zu eng war [...] und dass er ein besonders beschränktes Wirtschaftsmodell benutzte“ (STIGLITZ, 2002: 217). Die Reformprogramme des IWF in Russland enthüllen sich eher als „der arrogante, zum Scheitern verurteilte Versuch von Bürokraten, die kaum etwas über das Land wissen, mit engstirnigen wirtschaftlichen Standardrezepten den Lauf der Geschichte zu ändern“ (STIGLITZ, 2002: 223).

Stiglitz zählt viele Aufgaben auf, die aus seiner Sicht zum damaligen Zeitpunkt, für Russland in den nächsten Jahren von höchster Priorität waren. Die Fehler im System des Ersatzkapitalismus, wodurch sich einige sehr bereichert haben, müssten behoben werden (STIGLITZ,

2002: 219). Russland müsste ein investitionsfreundliches Umfeld schaffen, den Staatshaushalt ausgleichen, für politische und soziale Stabilität sowie für einen funktionsfähigen Wettbewerb sorgen und das Wirtschaftswachstum fördern. „Russland braucht eine föderale Ordnung, die auf allen Ebenen kompatible Anreize schafft“ (STIGLITZ, 2002: 221), das bedeutete Amtsmissbrauch verhindern, Zentralgewalten entmachten und bessere Wirtschaftsstrategien entwickeln. Steuern sollten konsequent, gegebenenfalls mit Sanktionen, eingezogen werden, damit der russischen Regierung die nötigen Mittel zur Verfügung standen (STIGLITZ, 2002: 222). Das gleiche galt für die Schulden von Kreditnehmern. Die westlichen Länder und der IWF mussten sich nun heraushalten, denn die Kredite haben nur noch mehr geschadet (STIGLITZ, 2002: 223). „Wenn sich Russland, dieses rohstoffreiche Land, ‚zusammenrauft‘, dann braucht es diese Kredite nicht“ (STIGLITZ, 2002: 224), aber es wird „mindestens weitere zehn oder zwanzig Jahre brauchen, um auch nur den Stand von 1990 wieder zu erreichen“ (STIGLITZ, 2002: 220).

Für Stiglitz besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen den Erfolgen in Ländern wie China und dem Scheitern in Russland. Die chinesische Strategie allmählicher Reformen tappte nicht in die Falle einer galoppierenden Inflation, wie es in Russland oder anderen Ländern der Fall war, die von IWF angeleitet wurden (STIGLITZ, 2002: 212). „Alle erfolgreichen Transformationsländer gingen pragmatisch vor und ließen ihre Politik nicht von ideologisch-theoretischen Modellen bestimmen“ (STIGLITZ, 2002: 216). Die erfolgreichen Programme sind von Einheimischen selbst konzipiert worden (STIGLITZ, 2002: 216). „Das größte Paradox liegt darin, dass viele der Länder, die bei den Reformen einen langsameren Gang einlegten, letztlich tiefer greifende Reformen schneller umsetzten“ (STIGLITZ, 2002: 215).

3.2 Die Chancen der Globalisierung

Stiglitzs erstes Buch „Die Schatten der Globalisierung“ hat die Diskussion über eine Neugestaltung der Globalisierung in eine andere Richtung gelenkt. In „Die Chancen der Globalisierung“ betont Stiglitz seine Überzeugung, dass die Prozesse durch mehr Demokratie verbessert werden können. Aufgeklärte Bürger sollen vor den Mächten, die die Globalisierung leiten, geschützt werden und verhindern können, dass diese ihre Machtstellung weiterhin missbrauchen. Die Globalisierung soll für alle Bürger aus Industrie- und Entwicklungsländern zu einer gemeinsamen Erfolgsgeschichte werden (STIGLITZ, 2006a: 14).

Durch Fehlleistungen der Finanzsysteme und Institutionen konnten viele Menschen bisher nicht so „von der Globalisierung profitieren, wie es eigentlich möglich und notwendig gewesen wäre“ (STIGLITZ, 2006a: 10). Joseph Stiglitz geht häufig auf die Fehler ein, die er in seinem ersten Buch analysiert hat und versucht neue Lösungen zu finden, damit die Globalisie-

rung allen Ländern neue Chancen bieten kann. Stiglitz ist ein Ökonom, nach dessen Ansicht gravierende Einkommensunterschiede zu Störungen des Marktes führen, der deshalb keine effizienten Ergebnisse vorweisen kann. Er befasst sich mit den Folgen von Ungleichheit und Armut, wie beispielsweise Gewalttätigkeit, soziale Konflikte und psychische Störungen. Seiner Meinung nach sind menschliche Institutionen einfach unvollkommen und man sollte aus positiven wie auch negativen Ergebnissen lernen (STIGLITZ, 2006a: 17).

Stiglitz hofft, dass durch dieses Buch seine Vision, dass durch entsprechende Maßnahmen der Regierungen die Globalisierung allen Menschen zugutekommt, Wirklichkeit wird (STIGLITZ, 2006a: 20). Zwei Kapitel aus seinem Werk sollen nun genauer thematisiert werden, um aufzuzeigen, dass durch leichte Veränderungen bedeutsame Erfolge erlangt werden können, zum Beispiel in den Bereichen wirtschaftliche Stabilität, soziale Gerechtigkeit und Demokratie.

3.2.1 Das System der Weltwährungsreserven

Das aktuelle System der Weltwährungsreserven funktioniert folgendermaßen: Jedes Land verfügt über Währungsreserven, die die Währung eines Landes stützen. Die Höhe der Reserven richtet sich danach, ein paar Monate seine Importe abdecken zu können. In Notfällen wie einer Missernte konnten mit Hilfe der Währungsreserven Lebensmittelimporte weiterhin bezahlt werden (STIGLITZ, 2006a: 308f.). Die Reserven von Japan, China, Südkorea, Singapur, Malaysia, Thailand, Indonesien und Philippinen betragen zusammen 2005 2,3 Billionen Dollar. China hat alleine bis 2006 sogar 900 Milliarden Dollar angespart (STIGLITZ, 2006a: 310). Für diese Art „Versicherungsschutz“ (STIGLITZ, 2006a: 311) erhalten Entwicklungsländer zum Beispiel nur ein bis zwei Prozent Rendite, während sie für Investitionen in andere Projekte Zinsen von zehn bis 15 Prozent erhalten können. Die resultierenden Opportunitätskosten⁴ „kann man als Kosten der Reserven ansehen“ (STIGLITZ, 2006a: 311). Diese betragen grob geschätzt 300 Milliarden Dollar pro Jahr (STIGLITZ, 2006a: 311).

Dieses System hat allerdings viele Schwächen. Es bremst die Wirtschaft, das Geld „fließt von unten nach oben, von den Armen zu den Reichen. Das reichste Land der Erde, die USA, kommt offenkundig mit seinen eigenen Mitteln nicht aus, denn es leiht sich tagtäglich [zwei] Milliarden Dollar bei ärmeren Ländern“ (STIGLITZ, 2006a: 307). „So kommt es zu der grotesken Situation, dass arme Länder, die dringend Kapital benötigen, dem reichsten Land der Erde Hunderte Milliarden Dollar leihen“ (STIGLITZ, 2006a: 307). Daraus resultiert, dass der Weltwirtschaft jährlich etwa 750 Milliarden Dollar an Kaufkraft fehlen, die

⁴ Opportunitätskosten: Differenz zwischen möglichem und tatsächlichem Ertrag (STIGLITZ, 2006a: 311)

zur globalen Gesamtnachfrage⁵ beitragen oder zur Ankurbelung der Weltwirtschaft benutzt werden könnten (STIGLITZ, 2006a: 313). Die globale Gesamtnachfrage ist ohnehin sehr gering, sie wird aber glücklicher Weise durch die Kaufsucht der USA ausgeglichen. „Ohne die Verschwendungssucht der USA hätten sich die Ängste vor einer schwachen Weltwirtschaft [...] womöglich bewahrheitet“ (STIGLITZ, 2006a: 314).

Das Problem dabei ist, dass das Reservewährungsland USA aufgrund seiner unzureichenden Gesamtnachfrage im Ausland Kredite aufnehmen müssen. Durch die wachsende Verschuldung in den USA geht das Vertrauen in den Dollar als Reservewährung verloren und es besteht das Risiko, dass der Dollar inflationsbedingt an Wert verliert (STIGLITZ, 2006a: 315ff.). Beispielsweise hat der Dollar von 2002 bis 2004 37 Prozent gegenüber dem Euro an Wert verloren (STIGLITZ, 2006a: 317). Die weltwirtschaftliche Instabilität und die „Schwankungsanfälligkeit des Dollarkurses [haben] dazu geführt, dass die Währung kein gutes globales Wertaufbewahrungsmittel mehr ist“ (STIGLITZ, 2006a: 319). Seit der Einführung des Euros ist daher eine Streuung der Reservewährungen dringendst empfohlen. Jedes Land sollte „einen erheblichen Anteil seiner Reserven in beiden Währungen halten“ (STIGLITZ, 2006a: 319). Doch da in Europa die Arbeitslosigkeit sehr hoch ist und die Europäische Zentralbank sich nur auf Preisniveaustabilität fokussiert, ist auch die Lösung mit dem Euro nicht perfekt.

Es gibt eine einfache Lösung für das Problem der Weltwährungsreserven. Schon Keynes war überzeugt, dass man als Reservewährung eine neue Form von Papiergeld ohne Edelmetalldeckung einführen müsste. Stiglitz bezeichnet diese in seinem Buch als „global greenbacks“ oder auch als „Weltdollar“ (STIGLITZ, 2006a: 324). Der Weltdollar könnte alljährlich ausgegeben und dazu verwendet werden, die globalen Finanzprobleme zu lösen sowie Armut und Umweltzerstörung zu bekämpfen (STIGLITZ, 2006a: 326). „Jedes Mitglied des Klubs [...] würde alljährlich einen genau festgelegten Betrag in den globalen Reservefonds einzahlen“ (STIGLITZ, 2006a: 326). Dafür erhält es Weltdollar in gleichem Wert für seine Reserven, die in Krisenzeiten leicht in Euro, Dollar oder Yen umgetauscht werden können. Das neue System der Weltwährungsreserven führt somit nicht dazu, dass sich ein einzelnes Land (Reservewährungsland) immer weiter verschuldet (STIGLITZ, 2006a: 328). Nebenbei würde die weltwirtschaftliche Stabilität durch einen fortlaufenden Kreislauf gestärkt werden: Wenn Länder mehr importieren als exportieren, müssen sie Kredite im Ausland aufnehmen, weshalb das Handelsbilanzdefizit steigt. Das bedeutet aber, dass gleichzeitig ein anders Land mehr exportiert als importiert und damit einen Handelsbilanzüberschuss erzielt. Das heißt Länder die keinen Überschuss erzielen, müssen ein Defizit in Kauf nehmen und somit weist unvermeidlich mindestens ein Land ein Handelsbilanzdefizit auf. Das würde eine Krise aus-

⁵ globale Gesamtnachfrage: weltweite Gesamtnachfrage nach Gütern und Dienstleistungen (STIGLITZ, 2006a: 313)

lösen, die zur Folge hat, dass Länder in Rezession geraten, ihre Importe zurückgehen und somit aus dem Defizit ein Überschuss entsteht. Solange Defizit und Überschuss nur in geringem Maße ausfallen, kann sich die Wirtschaft von selbst wieder erholen. Wenn nicht, wird auf Keynes Überlegungen zurückgegriffen. Diese beinhaltet, eine Steuer von Ländern zu verlangen, die einen starken Überschuss erzielen (STIGLITZ, 2006a: 328f.).

„Ist der Finanzbedarf für die öffentlichen Güter global gedeckt, sollte man den Großteil der restlichen Mittel den ärmsten Ländern der Erde zukommen lassen“ (STIGLITZ, 2006a: 331). Beispielsweise wird die Zuweisung abhängig von dem Einkommen und der Bevölkerung der Länder gemacht. Oder die Mittel werden von internationalen Institutionen unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen verteilt, die sich vor allem für die Verringerung von Armut und Analphabetenquote und Verbesserung der medizinischen Versorgung einsetzen (STIGLITZ, 2006a: 332). Der dritte Ansatz beinhaltet Ausschreibungen für entwicklungsorientierte Projekte. Dieser initiierte Wettbewerb könnte Erfindungen zugunsten der Entwicklungsländer anregen (STIGLITZ, 2006a: 333). Bei der vierten Strategie werden Mittel direkt den bedürftigen Ländern bereitgestellt, um Bildung und medizinische Versorgung zu verbessern (STIGLITZ, 2006a: 333).

Durch diese Veränderung des Systems würde die Globalisierung einen erfolgreichen Verlauf nehmen. Die Probleme der Entwicklungsländer wären dadurch zwar nicht komplett aus der Welt geschafft, aber wirtschaftliche Stabilität und soziale Gerechtigkeit hätten einen großen Schritt nach vorn gemacht. „Die Idee ist nicht neu, aber vielleicht ist die Zeit jetzt dafür reif“ (STIGLITZ, 2006a: 334).

3.2.2 Die Globalisierung demokratisieren

Die gesamte Menschheit sollte von der Globalisierung profitieren, doch die weltweite Kritik ist enorm. Es gibt viele Gründe weshalb der Prozess nicht wie gewünscht funktioniert. Zusammen mit den Problemen und mehreren Lösungsansätzen beschreibt Stiglitz in diesem Kapitel den aktuellen Zustand der Globalisierung aus seiner Sicht.

Die Angst vor Outsourcing⁶ und damit der Verlust des Arbeitsplatzes ist groß. Von 2001 bis 2004 gingen in den USA 2,8 Millionen Beschäftigungsstellen im verarbeitenden Gewerbe verloren (STIGLITZ, 2006a: 336). Die amerikanische Beschäftigung im Industriesektor ist in letzter Zeit zurückgegangen, dafür blühte sie im Dienstleistungssektor auf. Eine dynamische Volkswirtschaft verliert alte Arbeitsplätze mit geringer Produktivität und schafft dafür neue Arbeitsplätze mit hoher Produktivität (STIGLITZ, 2006a: 336). Bei vollständiger wirtschaftlicher Verflechtung wären die Löhne gering qualifizierter Arbeitskräfte überall gleich, das heißt

⁶ Outsourcing: Kostensenkung und Gewinnmaximierung durch beispielsweise Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland (STIGLITZ, 2006a: 336)

aber, dass die Löhne in Industrieländern sinken würden (STIGLITZ, 2006a: 337). Dieser rasante Wandel ist am Beispiel Chinas und Indiens deutlich sichtbar. „Zwei Länder, [...] einst sehr arm und ökonomisch isoliert, sind heute in die Weltwirtschaft eingebunden. Nie zuvor sind die Einkommen so vieler Menschen so schnell gestiegen“ (STIGLITZ, 2006a: 337).

Der Kapitalmangel und das fehlende Wissen in Entwicklungsländern tragen maßgeblich dazu bei, dass der Lohn in diesen Ländern bislang geringer ist. Durch die Leistungssteigerung der internationalen Kapitalmärkte nimmt dieses Problem allerdings langsam ab. Das Resultat ist, dass die Löhne in China und Indien beispielsweise steigen, dafür die Löhne im Westen geringer werden. Bereits eine kleine Lücke zwischen Nachfrage und Angebot an Arbeitskräften kann zu stagnierenden oder sinkenden Löhnen und zu Existenzsorgen führen (STIGLITZ, 2006a: 338). Doch wenn der Einheitslohn der unteren Schichten in westlichen Ländern sogar noch weiter sinkt, wird die Ungleichheit immer weiter zunehmen (STIGLITZ, 2006a: 339).

Die Industriestaaten haben die Globalisierung nach eigenen Interessen gesteuert, es gibt mehr Verlierer als Gewinner und die Verteilung der Stimmrechte ist äußerst unausgewogen. Es herrscht ein deutliches „Demokratiedefizit“ (STIGLITZ, 2006a: 344). Der IWF hat durch spekulative Programme und Misserfolge das Vertrauen der Menschen verloren. Aufgrund lokaler Betrachtungs- und Denkweisen wurde vernachlässigt, welche Konsequenzen die Maßnahmen auf die gesamte Weltwirtschaft haben (STIGLITZ, 2006a: 344f.). Um die Globalisierung zu einer Erfolgsgeschichte für alle zu machen, „müssen [wir] globaler denken und handeln“ (STIGLITZ, 2006a: 345).

Die Lösung, das Demokratiedefizit abzubauen, beinhaltet die Reform institutioneller Strukturen und Entscheidungen auf internationaler Ebenen kritisch zu überdenken (STIGLITZ, 2006a: 348). Im Folgenden werden nur einige Reformen genannt, die Stiglitz in diesem Kapitel erläutert. Die Stimmrechtverteilung muss geändert werden, damit auch die Entwicklungsländer Entscheidungsmacht bekommen. Es sollten nicht nur Handels- und Finanzminister Entscheidungen treffen, sondern auch sachkundige Vertreter dazu Stellung nehmen können. Verfahrensänderungen, für breitere Mitspracherechte und Förderung der Demokratie, und Grundsätze für formale Verfahren mit demokratischen Prinzipien sollen verabschiedet werden. Den Entwicklungsländern muss bei der Entscheidungsfindung geholfen werden, da diese die Folgen von Maßnahmen schlechter abschätzen können als Industrieländer. Die Institutionen sollen zu mehr Transparenz und Rechenschaftsabgabe verpflichtet werden. Objektive Beurteilungen werden von den Vereinten Nationen getroffen. Es muss ein unabhängiges globales Gericht aufgebaut und eine internationale Handelsrechtsordnung durchgesetzt werden (STIGLITZ, 2006a: 349ff.).

Außerdem ist ein „neuer globaler Gesellschaftsvertrag zwischen den entwickelten und den weniger entwickelten Ländern“ (STIGLITZ, 2006a: 353) dringend notwendig, der nach Mei-

nung Stiglitz folgende Eckpunkte enthalten muss: Eine freie Handelsordnung, Zugang zu Wissen und Medizin sowie angemessene Rohstoffpreise für Entwicklungsländer. Dienstleistungen zum Erhalt der Umwelt und Rettung des Planeten vor globaler Erwärmung. Die Bedingungen der Finanzhilfe von den Industrieländern müssen erneuert werden. Außerdem muss die Weltfinanzordnung reformiert werden, damit die Industriestaaten hauptsächlich das Risiko tragen und den Entwicklungsländern muss geholfen werden, die Demokratie zu stärken (STIGLITZ, 2006a: 354f.).

Es besteht großer Handlungsbedarf, bis alle Menschen der Welt von der Globalisierung profitieren können. Doch es gibt noch weitaus wichtigere Belange als die Globalisierung: zum Beispiel die nationale Sicherheit (STIGLITZ, 2006a: 358). Transportverbote, Angst vor Terrorismus, Registrierungs- und Dokumentationspflichten, zusätzliche Importkosten und erschwerte Visavergabe der USA haben erhebliche Auswirkungen auf die Globalisierung. Da viele Länder aber trotzdem voneinander abhängig sind, beispielsweise Europa vom russischen Gas und die USA von Ölimporten, muss eine gemeinsame Sicherheitspolitik entwickelt werden. Jedes Land muss das Risiko in Kauf nehmen, dass die Abhängigkeit von ausländischen Gütern der Preis für eine effizientere Weltwirtschaft ist (STIGLITZ, 2006a: 358f.) und dass man sich nicht voneinander abgrenzen kann.

Die politische Globalisierung lief langsamer ab, als die ökologische. Daraus resultiert das Problem, dass die Supermacht USA beispielsweise weiterhin ein Recht auf Folter und Massenvernichtungswaffen besitzt, andere Länder aber von Letzterem abhält (STIGLITZ, 2006a: 360f.). „Die einzige Supermacht der Welt hat die ökonomische Globalisierung vorangetrieben und gleichzeitig die politischen Fundamente geschwächt, die notwendig sind, um die ökonomische Globalisierung zu einer Erfolgsgeschichte zu machen“ (STIGLITZ, 2006a: 361).

„Wir können die Globalisierung zu einer Erfolgsgeschichte [für alle] machen [...]. Die Aufgabe wird langwierig und beschwerlich sein. Wir haben bereits zu lange gewartet. Wir müssen sie in Angriff nehmen. Jetzt!“ (STIGLITZ, 2006a: 362).

4 Joseph Stiglitz als Wegweiser für die Zukunft

Joseph Stiglitz hat einen großen Beitrag in den Wirtschaftswissenschaften geleistet. Durch seine Arbeit mit Akerlof und Spence hat er dazu beigetragen, einen neuen Bereich der Wirtschaftswissenschaft zu kreieren: die Informationsökonomie. In seinen hohen Positionen bei der Weltbank und im Rat der Ökonomen des Präsidenten hat er die Entwicklung der Wirtschaft geprägt. Er ist weltweit anerkannt und seine Theorien werden weitestgehend umgesetzt. Auch die Ansätze in seinen Büchern über die Globalisierung fanden schnell Gehör.

Joseph Stiglitz zählt zwar nicht zu den mächtigsten Menschen der Welt, doch sein Einflussbereich ist enorm groß.

Stiglitz ist ein Befürworter der Globalisierung, das wird in seinen Werken deutlich. Er ist begeistert, über die Möglichkeiten, die sie bietet und gleichzeitig erschüttert, welchen Schaden sie teilweise angerichtet hat. Für ihn ist die Welt eine große Gemeinschaft, in der jeder helfen sollte, dass alle unter besseren Bedingungen leben können. Dazu gehört, dass die Industrieländer auf mögliche Vorteile verzichten, damit die armen Menschen aus den Entwicklungsländern profitieren können. Die Globalisierung ist auf einem guten Weg, es müssen nur wenige grundlegende Veränderungen getroffen werden, damit die Fehler der Vergangenheit beglichen werden und die Prozesse der Zukunft Erfolge erzielen können. „There is a yawning gap between the demands placed on our international institutions and what those institutions can perform“ (STIGLITZ, 2003: 4). In den Kapiteln wurden einige Änderungen genannt, die Stiglitz in seinen Büchern auf dem Weg zu einer besseren Welt aufzählt, doch das waren noch längst nicht alle.

Es wäre wünschenswert für alle, wenn die Vision wie sie Stiglitz beschrieb, Wirklichkeit werden würde.

II. Literaturverzeichnis

Literatur:

- EMMONS, W. (2001). Information, Märkte, Zitronen und Signale: Zum Nobelpreis an George Akerlof, Michael Spence und Joseph Stiglitz. *Wirtschaftsdienst*, 81(11), 664-668.
- STIGLITZ, J. E. (2006a). *Die Chancen der Globalisierung*. München.
- STIGLITZ, J. E. (2006b). *Making Globalisation Work*. New York: W. W. Norton & Company.
- STIGLITZ, J. E. (2003). Globalization and the economic role of the state in the new millennium. *Industrial and Corporate Change*, 3-26.
- STIGLITZ, J. E. (2002). *Die Schatten der Globalisierung*. Berlin.

Internetadressen:

- COLUMBIA BUSINESS SCHOOL (2016). Biographie von Joseph Stiglitz. (C. B. School, Herausgeber) URL: <http://www8.gsb.columbia.edu/faculty/jstiglitz/bio> (02.10.2016)
- SPRINGER-GABLER-VERLAG (Hrsg.) (2017). *Gabler Wirtschaftslexikon*. Stichwort: Adverse Selection. URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/adverse-selection.html> (04.10.2017)
- SPRINGER-GABLER-VERLAG (Hrsg.) (2016a). *Gabler Wirtschaftslexikon*. Stichwort: Globalisierung. URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/globalisierung.html> (26.10.2016)
- SPRINGER-GABLER-VERLAG (Hrsg.) (2016b). *Gabler Wirtschaftslexikon*. Stichwort: kontraktive Geldpolitik. URL: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/geldpolitik.html#head8> (24.10.2016)
- STIGLITZ, J. E. (2016). *Nobelprize.org*. URL: http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/economic-sciences/laureates/2001/stiglitz-bio.html (02.10.2016)

III. Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere eidesstattlich, die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen, als die angegebenen Quellen benutzt zu haben. Alle wörtlichen und sinngemäßen Entlehnungen sind unter genauer Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Nürnberg, den 05.10.2017

gez. Julian Leykamm